

Eine Zwischenbilanz nach drei Jahren wahlloser Schwarzwildjagd: Warum selbst hochmoderne Jägerinnen und Jäger einen Meißel brauchen oder wie viel Oxytocin zirkuliert in unserem Blut?

Die jagdliche Praxis im angebrochenen 21. Jahrhundert steht im Spannungsfeld zwischen technisch Machbarem und jagdethisch Vertretbarem. Leuchtabsehen, Geräuschverstärker, Wildkameras mit Handyaufschaltung, Bewegungsmelder, Kirrgeräte, größere Einsteck-Magazine, Taschenlampen mit Montage, Kamera-Drohnen, Absehen-Schnellverstellungen für Weitschüsse, Schalldämpfer und natürlich Nachtsichtgeräte zur Beobachtung oder zur Montage auf der Waffe. Die Aufzählung ließe sich noch verlängern. Erlaubtes und Verbotenes. Hilfreich, sinnvoll, notwendig oder entbehrlich, unsinnig, gar schädlich? Es ist hier einen Versuch wert, durch die Oberfläche zu dringen...

Mancher Ausrüstungsbestandteil ist heute weithin anerkannt, wie etwa Drohnen zur Kitzsuche, eine zuverlässige Taschenlampe im Rucksack oder eine Stirnlampe, der Schutz des Hörvermögens oder ein lichtstarkes Zielfernrohr auf der Waffe für die in unseren Tagen unvermeidliche Schwarzwildjagd bei ausreichender Mondhelligkeit oder in Schneenächten.

Schon in den nichtdigitalen vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts kam der jagdkundige Kulturphilosoph José Ortega y Gasset zu seiner Schlussfolgerung, „dass es in der Begegnung zwischen Mensch und Tier eine feste Grenze gibt, wo die Jagd aufhört, Jagd zu sein, und zwar eben dort, wo der Mensch seiner ungeheuren technischen, also rationalen Überlegenheit über das Tierlein freien Lauf lässt.“

Er wollte wohl ins Bewusstsein rücken, wenn der Mensch anfinge, seine ständig weiterwachsende technische Überlegenheit schrankenlos auszuspielen, stelle dies Grundgedanken der Jagd in nachfeudaler Zeit infrage! Darum sah Gasset bei der Jagd, die der Mensch heute ausübt, den wichtigsten Beitrag der Vernunft darin, sich selbst zu bremsen. Jagd mit anderen Worten also auch als **die Suche nach angemessenem Handeln!** Das trifft zeitlos zu, selbst wenn man Gasset's Gedankengang nicht zustimmen möchte. Sich der technischen Möglichkeiten angemessen zu bedienen, mit Grenzen im Reinen zu bleiben und das Gewissen nicht auszuleiern, ist im digitalisierten Heute vielleicht anspruchsvoller, als je zuvor in nachfeudaler Zeit. Wie abwegig war des

Spaniers Befürchtung, dass wir durch den Fortschritt bekannte alte Sorgen gegen neue, noch schlimmere eintauschen? Und nicht nur durch technischen Fortschritt traten Veränderungen ein...

Den robusten 98er, als Militärkarabiner entwickelt, jagdlich zu führen, bereitet kaum jemandem Gewissensnot. Aber der Einsatz modernster ursprünglich militärischer Nachtsicht-Technik auf der Jagdbüchse zum resoluten Nachstellen des Schwarzwildes in dunkler Neumondnacht hat eine andere, juristische wie ethische Dimension. Neben rein rechtlichen Einschränkungen steht hier auch die erheblich erweiterte Chancen-Minimierung für die bejagte Kreatur im Raume. Wie wird die nächste Strophe im jagdlichen Wunschkonzert lauten?

Der Blick in Jagdzeitschriften, Jagdausrüster-Kataloge und digitale Medien der Gegenwart ist ein Spiegel unserer Zeit. Die größte Messe ihrer Art, die Jagd und Hund, hatte 2020 das unausgesprochene Mit-Motto „Die Nacht wird digital zum Tag gemacht!“. Es läuft zur Vermarktung dieser Technik eine intensive Werbeoffensive auf allen Kommunikationswegen. Die Welle rollt- und lässt Kassen klingeln. Ein gutes Geschäft. Durchaus gewöhnungsbedürftig: Manche Saujäger sehen auf Werbefotos mit Schalldämpfer und Vorsatzgerät jetzt aus, wie kürzlich nur militärische Scharfschützen, die Al-Kaida-Führer neutralisieren sollten. Kampf gegen den Terror... am heimatlichen Maisschlag. Manchen Technikbegeisterten verschafft dies gewiss einen neuen „Kick“. Nicht nur, weil sie jetzt Sauen erwischen könnten, die vorher dem Zugriff entzogen waren, sondern weil sie nun ein Privileg ausleben dürfen, dass vorher ausschließlich Sondereinsatzkommandos der Polizei und dem Militär vorbehalten war. Vorher nur in Kinofilmen und im Fernsehen zu bestaunen. Nun dürfen wir damit „spielen“ gehen. Wir haben jetzt die Dunkelheit endgültig besiegt. Diese Faszinationen sind psychologisch erklärbar. Die lässt man(n) sich auch was kosten. Was ist der Preis dafür? Abseits zu zahlender ordentlicher vierstelliger Summen für den Erwerb. Wie nehmen wir uns damit selbst wahr und wie werden wir damit von Millionen wahrgenommen? Am besten noch in militärischer Camouflage-Montur, wie etwa ein mir bekannter Pächter.

Dem Wildschwein wurde eine Art Krieg erklärt. Wie in der Soldaten-Ausbildung wird seit einigen Jahren darauf hingewirkt, kulturelle Hemmungsbarrieren abzubauen, um bedenkenloses und wahlloses

Töten zu befördern. Doch, hier tun sich Parallelen auf. Erliegen eigentlich Männer und Frauen gleichermaßen diesen Versuchungen oder haben wir ein neues sekundäres Geschlechtsmerkmal? Und wie wird das Schwarzwild in seinem Verhalten darauf reagieren? Das hängt entscheidend von uns ab. Jäger als Terminatoren, wir werden darauf zurückkommen müssen...

„Jagen statt bekämpfen“ überschrieb der Präsident im letzten Dezember sein RWJ-Editorial. Oha! War ihm die ganze Dimension seiner Worte bewusst oder richtete sich sein Denken vorrangig auf die Forstpflanzen verbeißenden Wiederkäuer als empfundene Schutzbefohlene? „Die jagdliche Ethik als Forderung zu gerechtem Handeln gegenüber allen Lebewesen, mit denen der Jäger zu tun hat, unterscheidet den Geistmenschen vom Instinkt tier. Die Beachtung der wichtigsten Beziehung von Tieren untereinander, vor allem dem Mutter-Kind-Verhältnis und die konsequente Nachsorge kranken Wildes sind die wichtigsten Eckpfeiler unserer Waidgerechtigkeit.“ Auszug aus einem Vortrag von Norbert Happ in Frankenberg/Eder 2012. Der Schreiber dieser Zeilen hier wird auch darauf gleich zurückkommen müssen.

Angebote zur „Aufrüstung“ verheißen eine größere Wahrscheinlichkeit, einen geebneten und schnelleren Weg zum Jagderfolg. Doch das Risiko, viel zu wollen und zu wagen und dabei auf brüchiges Eis zu geraten, schleicht damit einher. Jagd ist keine in die freie Wildbahn verlegte militärische Computersimulation, sie ist nicht virtuell, sondern hat reale Folgen. Unsere borstigen „Ziele“ bleiben Mitgeschöpfe. Hochentwickelte Wirbeltiere, die Jagddruck, Angst und Stress ähnlich wie wir empfinden. Wenn die technische Weiterentwicklung der Jagd künftig abseits von landwirtschaftlichen Schadensflächen und weit abseits ausgewiesener Schweinepestbezirke missbräuchlich ein Wildschwein nie und nirgendwo mehr Sicherheit empfinden lassen kann -als von uns in Kauf genommener Preis der Erlegung- überschreiten wir gewollt oder ungewollt eine bislang vorhanden gewesene Grenze. Seien wir realistisch- diese Ausweitung in den Wald hinein wird bei einigen eben auch stattfinden, auch auf andere Wildarten ausgedehnt und eine rechtliche Lockerung macht sie gewiss nicht unwahrscheinlicher. Werden sich wie erhofft damit die Schwarzwildstrecken signifikant erhöhen? Ein behördlich genehmigter dreijähriger Modellversuch in Bayern mit entsprechendem Gerät kam zu dem Ergebnis, dass dies

nicht erreicht wurde, so das Fazit des dortigen Jägerschaftsvorsitzenden.

Ist der Erlegung alles unterzuordnen und die Art des Weges dahin vernachlässigbar? Da steht ein Satz zum „Wie“ absichtlich ganz vorne, nämlich im §1 des Bundesjagdgesetzes. Ist das also die Leitplanke- was nicht explizit verboten wird, das ist zulässig. Rein juristisch lautet die Antwort vielleicht ja, wenn wir uns der Frage auch von den sachlichen Verboten des Paragraphen 19 Bundesjagdgesetz her nähern.

Für des Schreibers Empfinden ist auch das individuelle, ganz persönliche Verständnis von Jagd berührt. Also kann, darf, muss jede Jägerin und jeder Jäger innerhalb des gesetzlich Erlaubten für sich eine eigene Antwort auf diese Fragen finden **und sich Grenzsteine weißeln**. Zum Finden eines Maßes. Um dem Ausleiern des eigenen Gewissens vorzubeugen und eine Potenzierung solchen Ausleierns durch Weitergabe in die nachfolgende Generation zu verhüten. Das verleihe auch in persönlicher Form Jagdkultur Glaubwürdigkeit.

Ergebnis der Antwortsuche kann (sollte?) sein, wildbiologisches Wissen, handwerkliches Können, Erfahrung und solidarische Zusammenarbeit der Reviere höher einzuschätzen, als eine einzelgängerische jagdtechnische Hochrüstung, die letztlich nach Durchlaufen einer Grauzone als fragwürdige „Materialschlacht“ zu enden drohen könnte. Denn auf den Menschen kommt es an, nicht das Material wird es richten! Die technische Ausrüstung zum Maß der Dinge zu erheben und von deren Perfektion 1:1 auf das fachlich-persönliche Format ihres Benutzers zu schließen, wäre ein ernstes jagdliches Missverständnis. Keine Krone formte je per Besitz einen guten König. Das ist eben keine Frage von Requisiten, sondern fachlicher und charakterlicher Kernkompetenzen.

Dieser Frage lässt sich nicht ausweichen: Löst Nachtsichttechnik die uns gestellte Aufgabe? Nein, sie doktert an den Problem-Symptomen mit beschränktem Effekt herum, aber die eigentlichen Ursachen werden durch sie **nicht** behoben: Denn ohne wildbiologisch richtige Schwarzwildbejagung, ohne ein Grundmaß an Anständigkeit einer Wildart mit komplexer Organisation gegenüber und ohne revierübergreifende Zusammenarbeit werden wir auch in 10 Jahren dem Ziel nicht nähergekommen sein als gegenwärtig oder bereits vor 20 Jahren. In zwei Worten: Es geht um Bildung und Beherrschung!

Die enthemmte undifferenzierte Schwarzwildbejagung der letzten Jahre brachte vor allem zweierlei- eine weitgehende Zerstörung letzter intakter Sozialstrukturen bei einer sozial hochentwickelten Wildart mit längst bekannten und beschriebenen Folgen sowie überhegte Egoismen einzelner Verantwortlicher vor Ort, die vom Zügel gelassen wurden- und somit eine glatte Verschlimmerung der Lage. Da ist die Erinnerung an ein Beweisdokument, den RWJ-Bericht Anfang 2020 über die eskalierende Situation in Dreislar im Hochsauerlandkreis.

Kein komplexes Unternehmen dieser Welt funktioniert wunschgemäß ohne intakte erfahrene Führungsetage und wir, wir exekutieren munter das ganze weibliche Führungspersonal mitsamt Nachwuchskräften im strikt matriarchalisch gesteuerten Unternehmen Schwarzwildrottenverband. Und feiern uns auch noch für diesen „Erfolg“, totale Anarchie zu stiften, statt die Kontrolle zu gewinnen. Absurd. Komplett Irrational.

Sprächen wir hier nicht über Politiker, Verbände und „waidgerechte“ Jäger, sondern über einen Jagdhund als „Täter“, hieße es angesichts der Geschehnisse der letzten Jahre unisono „Angstbeißer“. Und das Wort „Fehlverhalten“ wäre in aller Munde.

Die Nennung einer bloßen jährlichen Todesfallsumme, genannt Streckenzahl, lässt für eine seriöse Analyse des Geschehenen und der Auswirkungen („Erfolge“) nicht unbegrenzt Raum. Allein schon wegen des so häufig praktizierten jagdlichen Götterblicks bei der Altersklassifizierung erlegter Stücke. Hand auf's Herz- wer schaut zur Absicherung schon ins Gebrech, denn da müsste man(n) ja was über Schneidezähne, Eckzähne und den M3 wissen... Da wird's meist still. Aber die Stärken und Schwächen der einzelnen Vorsatz- und Aufsatz-Zieloptiken lösen einen wahren Redefluss aus... Bei Wiederkäuern werden vom Schützen gern Facharbeiten über den Abschiff mit dem Mundwerk geschrieben. Da wird um's Alter geradezu gefeilscht. Frischlinge, Überläufer und grobe Sauen sauber zu unterscheiden, findet zumeist keine Beachtung. Schwarzwildbejagung ohne ehrliche und korrekte Streckenerfassung ist wie schnelles Autofahren im Nebel, lernte der Autor von seinem Ausbilder.

Für Nachtsichttechnik freudig tausende Euros auszugeben, aber bei der eigenen (Herzens-)Bildung ähnlich großzügig zu geizen, brächte ein schwer zu leugnendes Ausstattungs-Ungleichgewicht hervor. Wenn wir

für wildbiologische und ethische Erwägungen ähnlich zugänglich sind, wie für technische Versuchungen, kommen wir dem Ziel wohl näher, wie uns erfolgreiche Schwarzwild-Hegegemeinschaften über Jahrzehnte schlüssig, nachweisbar und somit überzeugend bewiesen haben. Die hatten Bestand und Schäden im Griff. Ganz ohne digitale Nachtsichttechnik erreicht und gehalten. Mit Grundwissen, Disziplin und Gemeinschaftsgeist. Lernwillen ist nötig, Rüstzeug für Hirn und Herz, nicht so sehr Rüstzeug optisch und ballistisch.

Was haben wir denn in den letzten Jahren lernen können: Dass wir Gott sei Dank großes Glück in NRW hatten, weil uns die ASP bislang per Anhalter via Autobahn nicht ereilt hat. Denn genau so würde ihr Sprung aus Brandenburg oder Sachsen nach NRW ablaufen. Keine Kugel hält das auf. Die vielen in dieser Zeit zur Strecke gebrachten Führungsbachen spielten für dieses Glück keine Rolle, genauso wenig wie das zum Nationalsport gewordene unbeschränkte liquidieren grober Sauen generell. Parfümiert mit einer dichten Wolke jagdlichen Weihrauches aus einigen Mündern gegen den Gestank der Werteverwesung, Wissensverleugnung und Vernunftentsorgung. Wer den zwischenzeitlichen Nicht-Ausbruch der ASP in NRW als Erfolg des völlig undifferenzierten Zusammenschießens von Schwarzwild zu verkaufen sucht, versucht gleichermaßen die Sachkundigen für dumm zu verkaufen oder das Gewissen zu sedieren, weil es seinen Dienst tun will. Vor kamelgleich verteilter Absolution trotz stattfindender Exzesse fürchtet sich der Autor, muss ob des dichten Weihrauches husten und erinnert sich an die führungslosen 15-Kilo-Frischlinge, die vom Nachbarrevier herüber irrend massiven Grünlandschaden und einen Verkehrsunfall auf der Bundesstraße verursachten. Sprach der Schreiber wegen Dreislar schon von Beweisen des Scheiterns...? Pures Glück, dass auf dem Raser-Abschnitt „nur“ ein toter Frischling und kein Personenschaden zu beklagen war. Die Schaffung marodierender Jugendbanden durch Kugeln nannte das sein Lehrmeister Norbert Happ. Intakte und durch gezielte Frischlingsabschüsse im Raumnutzungsverhalten beeinflussbare Familienverbände ersetzend. Unser Oberziel der Bestandesreduktion ist völlig unstrittig, aber das ist es nicht, das ist nicht der Weg zum Ziel! Es ist vielmehr der Weg zur hausgemachten Zuwachs- und Schadenssteigerung. Völlig kontraproduktiv. Durch „normale“ Fehlabschüsse starben ohnehin schon vor der Verhängung

der Reichsacht nicht wenige Bachen. Professor Paul Müller, Wissenschaftler und sehr erfolgreicher Sauenjäger gleichermaßen, ein besonders guter Kenner der Materie in Theorie und Praxis schrieb, dass der Bachenabschuss nicht zur Regulierung, sondern zur Dynamisierung der Bestände beiträgt. Deutlicher kann die wissenschaftliche Stimme der Vernunft nicht ausfallen. Das vordergründige Bemühen um Bestandesreduzierung durch wahllose Abschüsse wird das glatte Gegenteil produzieren, nämlich eine weitere Bestandserhöhung durch das Ausschalten adulter Bachen, die eine Verzögerung der Paarungsbereitschaft von Jungtieren bewirkt hätten. Unter anderem in der Dissertation von Dr. Jens Neef über die Reproduktionsdynamik beim mitteleuropäischen Wildschwein nachzulesen.

Der Drill der letzten Jahre zeitigt „Erfolge“: Enthemmung, Verrohung, Alleingänge, Arroganz und Ignoranz von zu vielen gleichgültigen Verantwortungsträgern vor Ort florieren. Gedüngt durch staatliche Regelabschaffung. Der Abzug an der Waffe erfordert aber eben diese Verantwortung, Disziplin und Fachkenntnis. Basis jeder Kultur sind Regeln, nicht Regellosigkeit. Regellosigkeit führt zum Faustrecht im Jagdrevier gemäß der Parole: Jedes tote Schwein erhöht die Strecke! Der Autor lernte von Norbert Happ, dass der Schuss auf die einzelne Sau fast immer verkehrt ist. Der Schuss auf die einzelne Sau ist fast immer verkehrt. Das überproportionale Liquidieren grober Sauen ganz genauso.

Warum? Werden wir wieder konkret mit einem Fallbeispiel. Nächster Beweis. Und groß genug, damit das Gesicht des Krieges gegen das Schwarzwild uns anblicken kann. Bitte „schön“:



Liebe waidgerechte Jägerschaft: So sieht das dann aus, was dabei herauskommt. Das pure järgemachte Leid! Die Folge von Verrohung und Enthemmung, dem Mangel an Anstand und Verstand. Oder gar finsterstes Kalkül nach der Logik „Mutter tot heißt auch Kinder tot!“. Der Preis, die Opfer des geforderten und geförderten Faustrechts im Revier. Das Foto ist eine Bild gewordene Anklage. Zwölf, ja zwölf in diesen Tagen im Revier eines Bekannten verzweifelt und verloren ums Überleben kämpfende nachweislich mutterlose Frischlinge. Mehrfach über Tage und Nächte hinweg von der Wildkamera fotografiert. Bei dieser Opferzahl definitiv Waisen von mehr als einer Bache. Wohlmöglich sogar grobe Bachen. Schmerz und Scham erfüllen den Autor. Scham und Schmerz. Die Bachen fielen in einer Nachbarjagd des besagten Reviers. „Drückjagd“ war angesagt. Unsere erfolgreiche ASP-Prävention. Weiter so? Weiter so??? Wir brauchen keinen Meißel?

Das ist also 2021 des Jägers Ehrenschild, dass er... Der Rest der bekannten und von vielen so gerne zitierten Riesenthal-Zeilen sei uns im Angesicht dieses im Foto festgehaltenen Leides erspart. Was da draußen jagdlich tatsächlich passiert ist mittlerweile vielfach -mit Verlaub- zum Kotzen!!! Wir „jagen“ uns in Grund und Boden. Wollten Sie wissen, warum der Autor keinen jagdlichen Weihrauch mehr ertragen kann? Beim Entwurf zur Novellierung des BJG`s werden wildfeindliche Tendenzen ausgemacht und angeprangert. Diese Kritik wird zum Treppenwitz der Geschichte. Denn für wildfeindliche Tendenzen müssen wir nun wirklich nicht nach Berlin äugen, da reicht der Blick ins nächste Schwarzwildrevier oftmals schon aus. Pars pro toto. Wer soll uns da eigentlich noch ernst nehmen und für glaubwürdig halten, wenn wir Schwarzwildjagd wie Ungeziefer-Bekämpfung betreiben? Bitte schauen Sie sich das Foto und den vergrößerten Ausschnitt noch einmal gut an. Tun Sie es bitte. Wer danach noch nach den Ursachen einer Weihrauch-Unverträglichkeit fragen wollte, wäre erblindet. Verloren ausharrende Frischlingswaisen. Verloren auch die vielen Täter unserer Tage. Verloren auch, wer wissend schweigt und hinnimmt? Berichte über führungslose Frischlinge gibt es aus allen Himmelsrichtungen. Sind wir noch Jäger oder mittlerweile bereits apokalyptische Reiter?

Ich komme nun wie angekündigt darauf zurück: Dem Wildschwein wurde eine Art von Krieg erklärt. Auch wenn man es tunlichst zu vermeiden sucht, das Kind offen beim Namen zu nennen. Wie bei Soldaten wird bei

Jägerinnen und Jägern der Weg geebnet, kulturelle Hemmungsbarrieren abzubauen, um bedenkenloses Töten zu befördern. Jäger als in Gleichgültigkeit erstarrte Terminatoren. Todesfallhöhe als einzig geltende Maßeinheit. Nur die Summe zählt noch, kaum mehr ihre Zusammensetzung oder das Zustandekommen. Das passt auch schlüssig zu den in den Netzwerken verbreiteten Filmchen: Wildschweine als atmende Schießbudenfiguren im Kugelhagel. Wem fiel auf der Jagd und Hund auf, dass in den Schiesskinos der Messe auf alles völlig ohne zu zögern geschossen wurde, was einen Pürzel trug? Drill to kill. Don't think. Instinkthandlungen. Ein Puzzle setzt sich zusammen.

„Die jagdliche Ethik als Forderung zu gerechtem Handeln gegenüber allen Lebewesen, mit denen der Jäger zu tun hat, unterscheidet den Geistmenschen vom Instinkt tier. Die Beachtung der wichtigsten Beziehung von Tieren untereinander, vor allem dem Mutter-Kind-Verhältnis und die konsequente Nachsorge kranken Wildes sind die wichtigsten Eckpfeiler unserer Waidgerechtigkeit.“ Wir sind tief gesunken. Zu Allestotschiessern mit staatlichem Freibrief degeneriert.

Wenn die Nachtsichttechnik auf der Waffe Striche erkennen lässt und dann auch wirklich die richtige Konsequenz daraus gezogen würde, hätte diese Technik wenigstens eine gute Seite... Wenn...

Es sollte lieber später nicht gesagt werden, wir hätten es nicht besser gewusst. Wir haben es besser gewusst! Anerkannte Autoritäten und erfolgreiche Modellprojekte haben das Wissen jahrzehntelang verfügbar gemacht. Die Hochwildhegegruppe Kottenforst-Süd hat in über 40 Jahren mit ihren Streckenzahlen nachweisen können, dass man mit Restriktionen, die zur Erlegung junger Stücke geradezu zwingen und die „Alten“ schonen, einen Bestand über Jahrzehnte auf einem verträglichen Niveau stabil hält, die Wildschäden vertretbar bleiben und die Fluktuationen gering gehalten werden. Das wurde zigfach publiziert. Erprobte Bauanleitungen zum angepassten Nachmachen liegen also längst auf dem Tisch. Der Autor kennt auch die mahnende und wissenschaftlich hochfundierte Stellungnahme von Norbert Happ an den Staatssekretär im Umweltministerium aus der Phase, als das Unheil vor drei Jahren unbeirrbar seinen Lauf zu nehmen begann. Sie liegt hier schwarz auf weiß vor ihm auf dem Tisch. Norbert hatte das kommende

järgemachte Desaster als Menschenkenner und Saujagdkenner in klaren Worten vorhergesagt.

Über das Leid von Mastschweinen entrüsten wir uns, das wird ja auch oft gefilmt und im Fernsehen ausgestrahlt. Das Leid der das Wüten (zunächst) überlebenden Wildschweine vollzieht sich fast immer im Verborgenen. Da gibt es natürlich selten anklagende Bilder. Aber wir sind die Wissenden. Dem Schreiber geht das Bild des frierenden, verloren dastehenden kleinen Frischlings unter der jungen Fichte nicht mehr aus dem Kopf. Das ist nichts anderes, als Mitte Mai frisch gesetzten abgelegten Zwillingsskitzen die Ricke vom Äser wegzuschiessen. Ich werde es in meinem Jägerleben nicht mehr vergessen, entsetzt und beschämt vom barbarischen Treiben unserer Zunft. Außer Kontrolle geratenes Geschehen fast wie im dreißigjährigen Krieg. Wir Jäger laufen Gefahr, die wahren Marodeure zu werden. Hat der Schreiber richtig mitbekommen, dass es Bestrebungen gibt, unser Waidwerk auf die Liste des immateriellen Weltkulturerbes zu bekommen? Wenn Verrohung und moralisch-rationaler Bankrott welterbewürdig sind, haben wir Chancen.

Kursbestimmung ist nicht immer einfach. Grünes Abitur absolviert? Jagen bleibt eine beständige Reifeprüfung für uns alle. Immer und immer wieder. In Wort und Tat gleichermaßen.

Dem Verfasser dieser kritisch-nachdenklichen Zeilen ist bewusst, sich mancherorts unbeliebt zu machen. Kürzlich wurde ihm für seine vertretene Haltung in einem Netzwerk absurderweise vorgeworfen, damit Göring-Ideologien zu verteidigen. Ist vielleicht als unfairer Versuch zu sehen, durch Diskreditierung eine unliebsame Stimme mundtot machen zu wollen. Digitales Diskreditieren hat derzeit ja genauso Konjunktur wie Nachsichttechnik am Zielfernrohr. Zwischen braun und unliebsam liegen aber Welten. Jagdkultur ist auch Diskussionskultur. Es wird wohl nicht bei dieser einen unfairen Reaktion bleiben. Frei nach einem Satz von Brecht meine ich: Wer sich privat engagiert, kann natürlich verlieren oder Missmut ernten. Wer sich aber gar nicht einsetzt, hat schon verloren, wie auch die vertretene Herzenssache. Man kann sich auch durch Unterlassen mitschuldig machen, nicht nur durch falsches Handeln. Wir sind dabei, grandios zu versagen. Der Autor wird auch weiterhin die

„Alten“ in seinem Revier leben lassen, Bachen wie Keiler- und sich verständnislos belächeln und anfeinden lassen.

Es möge mir nun bitte niemand nachsagen, ich sei wegen des abgewandelten Brecht-Zitates ein Roter. Kaum dass man mich in die braune Ecke verbannen wollte. Das eine ist so falsch, wie das andere! Das aber ist der echte Kern, der ist jagdlich grün: Wiederkäuer haben zahllose Anwälte, die Anstand und Grundrechte für sie einfordern. Viele wahrnehmbare Anwälte für die richtige Wildscheinbehandlung-Fehlanzeige. Schwarzwild und seine notwendige intensive Bejagung mit Verstand und Anstand verdienen gewiss auch Fürsprecher. Das ist gerecht! Wir machen uns ohnehin schon genug schuldig. Es ist eine Zeit des Verlierens. **Schwarzwildjagd ist unser Kompetenz- und Wesenstest.** An unserem Umgang mit dem Schwarzwild entscheidet sich, wohin wir gehen, wer wir sind. Wer wir wirklich sind.

P.S.: Oxytocin ist ein im Gehirn produziertes Hormon, mit nach heutigem Wissen großer Wirkungsbandbreite. Es fördert Vertrauen, Empathie und Mitgefühl, wirkt beruhigend und deeskalierend, es beeinflusst soziale Interaktionen und fördert die soziale Intelligenz. Man könnte sagen, es ist das Schwarzwildhegegemeinschafts-Molekül. Und ist fast versucht zu denken, Politik, Verbände und „waidgerecht“ Jagende benötigten nicht nur eine Corona-Impfung, sondern eine Oxytocin-Infusion... Aber das wäre wohl törichtes Wunschdenken. Es geht nur über wissenschaftlich abgesichertes Fachwissen, gute Argumente und die Grundfragen jagdlicher Ethik: Wie verhalte ich mich richtig, was ist gerechtes Tun? Keiner von uns ist frei von Fehlern, aber der denkende Mensch ist fähig, aus gemachten Fehlern zu lernen. In zertifizierten Unternehmen und Verwaltungen heißt dies heute „kontinuierlicher Verbesserungsprozess“. Besser ein Verbesserungsprozess, bevor uns die Gesellschaft für Misserfolg und Barbarei den Prozess macht. Wir alle haben es in der Hand. Wir dürfen das Bemühen um eine anständige und sachgerechte Bejagung des Schwarzwildes nicht aufgeben. Jede(r) an ihrem/seinem Platz. Vergeudet der Verfasser gerade seine Tinte?

Wie formulierte es Norbert: „Da war einmal von sehr seriöser Seite von einer inneren Mission der Jäger die Rede. Die meisten Missionen auf dieser Welt sind schief gegangen. Gesinnung kann man nur vorleben, nicht missionieren.“ Die Mission des enthemmten undifferenzierten

Erschießens von Schwarzwild geht schief. Populationsökologisch, seuchenprophylaktisch, wildschadensökonomisch und moralisch.

Empathie steht ja übrigens für Einfühlungsvermögen, die Fähigkeit, sich in Gefühle anderer hineinversetzen zu können. Vielleicht auch mal zur Abwechslung in ein verfemtes Lebewesen, welches fast kein Tabu mehr vor Werte-Erosion, Lobbyismus, Tunneldenken und verfehlter Jagdstrategie schützt. Wäre nicht unnütz, sondern bitter nötig angesichts der Geister, die gerufen wurden. Denn für jedes schwierige Problem gibt es eine einfache Lösung- und die ist falsch!

Diese nachdenkliche Dreijahres-Bilanz ist verfasst von einem revierverantwortlichen Schwarzwildjäger, der so viele Sauen wie möglich erlegt. Aber tunlichst die Richtigen.